

Die Bloomfield Germania.

Jahrgang 15.

Bloomfield Nebraska, Donnerstag 25. August 1910.

Nummer 50

Körperliche Übungen.

Der deutsche Kaiser ist ein eifriger und regelmäßiger Pfleger des Freiwillens.

Anlässlich der nun überstandenen Indisposition des deutschen Kaisers wurde auch kurz berichtet, daß Wilhelm II. ein eifriger Anhänger des Müller'schen Systems der Körperkultur sei und daß ihn die Verletzung am Kniegelenk zu seinem Mißbehagen verhindert habe, allmorgendlich in gewohnter Weise zu „müllern“. Weniger bekannt aber dürfte sein, daß der Kaiser seit seinem 8. Lebensjahr kurz nach dem Aufsteigen Freilübungen mit Hanteln betreibt, und daß das Müller'sche System, als es aufkam, für ihn also keineswegs etwas vollständig Neues war. Selbst auf seinen Seefahrten vernachlässigt er das Training nicht und hält sogar darauf, daß sich auch seine Bordgäste an den allmorgendlichen Übungen beteiligen. Der jüngst verstorbene frühere Kurdirektor von Bad Ems, Oberst v. Dressh, pflegte manche kleine Anekdote über den Eifer des Kaisers bei diesen Exercitien an Bord der Kaiserjacht „Hohenzollern“ zu erzählen. Der Oberst war als Hauptmann Militärlehrer und gymnastischer Instruktur der Söhne des nachmaligen Kaisers Friedrichs, und sein früherer ältester Schüler, eben Kaiser Wilhelm, pflegte ihn regelmäßig, auch noch als v. Dressh schon pensioniert war, zu seinen Nordlandfahrten einzuladen. Selbst fürpulentere Herren mußten unter Anleitung des Obersten jeden Morgen ohne Gnade zu den Übungen antreten, und auch der Kaiser, der sich „königlich“ amüsierte, wenn ein recht Dicker dabei in Schweiß geriet, ordnete sich bei den Stab- und Hantelexercitien ohne weiteres dem Kommando des alten Herrn unter. Am Schluß der letzten Fahrt, die Oberst v. Dressh mit dem Kaiser machte, bestellte ihm dieser persönlich einen hohen Orden an die Brust und bemerkte dabei: „Die Reihe wäre nun allen sicherlich nicht so vorzüglich bekommen, wenn Sie, mein lieber Dressh, nichts stets darauf gesehen hätten, daß wir unsere morgendlichen Freilübungen auch pünktlich und ausführlich abfolvierten.“

Wieder ein neuer Kaiserstoff.

Es ist jetzt 5 Jahre her, seit in einer Landschaft von Mexiko eine neue Pflanze aus der Familie der Agaven entdeckt wurde, die von den dortigen Eingeborenen mit dem Namen Zapupe bezeichnet wird. Der erste Kulturmann, der sich mit diesem Gewächs näher beschäftigte, vermuthete gleich die Möglichkeit seiner Ausnutzung, die auch nicht fern lag, weil die Agaven zu den nützlichsten Pflanzen der Erde gehören. Dann stellte es sich auch heraus, daß die mexicanischen Eingeborenen die Fasern der Zapupe schon seit langem schätzten und gebrauchten. Daraufhin wurde zu der Anpflanzung der neuen Art geschritten, und jetzt befinden sich nach einer Mittheilung in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften von St. Louis in der Gegend von Veracruz bereits etwa 2500 Hektar unter Kultur, und noch weit größere Flächen werden zum Zweck der Ausdehnung dieser Pflanzungen gerodet. Die Faser der Zapupe wird als fein weiß, glänzend, stark und biegsam und leicht zu verweben geschätzt. Außerdem wächst die Pflanze noch viel rascher als andere Agaven, so daß sie schon nach drei, statt nach sechs und sieben Jahren, verwertbar wird. Die weitere Nierhaltung hat das Vorhandensein von sieben Spielarten der Zapupe ermittelt, von denen die beste im Alter von drei Jahren 125 bis 150 Blätter jährlich liefert. Ihre Zahl nimmt dann etwas ab, und die Pflanze stirbt im Alter von 10 oder 15 Jahren. Die Blätter werden zu beliebiger Jahreszeit abgeerntet und in einer Maschine verarbeitet, die in einer Stunde 20.000 Blätter entwirft. Je 1000 Blätter liefern 50 bis 55 Pfund Fasern, deren Werth auf gegen 600 Mark für die Tonne geschätzt wird. Ein Hektar liefert danach einen Gewinn von ungefähr 3000 Mark.

Geruch und Krankheit.

Das Vertheil der Gerüche der alten Schule, das schlechte Gerüche Krankheitsräuber seien, war lange Zeit als wissenschaftlicher Aberglaube abgethan. In einer der letzten Sitzungen der Berliner Akademie hat ein Arzt vom Institute Pasteur seine seit zehn Jahren gemachten Experimente mitgetheilt, wonach bestimmte, aus faulnichigen Stoffen entstehende Gase, die sich häufig in der Luft befinden, konzentrierend auf eine große Anzahl gefährlicher Mikroben wirken. Er hat in künstlich vorbereiteter Luft die Lebensfähigkeit der Diphtherie, der Typhus- und der Choleraerregstoffe

und gefunden, daß dieselbe durch diese Gase entstehen unter Erzeugung ammoniakföhliger Gerüche als Nebenprodukt, und man wird selten fehlgehen, wenn man beim Bemerkens dieses Geruches, der mit einiger Leichtigkeit zu erkennen ist, auf die Anwesenheit sehr gefährlicher Bazillen schließt.

Schaffen und Streben, allein nur ist Leben.

Seitere Theatererinnerungen.

Wie ein berühmter Musiker sich mit einem namhaften Musikspieltheater abhand.

Allerlei heitere Theatererinnerungen erzählt Angelo Neumann im jüngsten, dem Deutschen Theater in Prag gewidmeten Heft der Musikzeitschrift „Der Merker“. Da lesen wir: „Ein Kapellmeister der Wiener Hofoper, der ebenso wegen seiner Tüchtigkeit wie wegen seiner ewigen Geldnöthigkeit bekannt war, leitete eines Tages eine Probe zum „Propheten“. Bei einer Stelle, die nicht aufging, klopfte er zu wiederholten Malen ab bis das Orchester anfang ungeduldig zu werden. „Ja, meine Herren“, rief der Dirigent, „das nutzt ja nichts, wir müssen die Stelle üben, bis sie tadellos geht. Das bin ich Meyerbeer schuldig.“ Da erhob sich Richard Levi (der bekannte Hornist) im Orchester und rief: „Aber, lieber Freund, warum müßt du denn gerade bei dem anfangen, deine Schulden zu zahlen?“ Auch an ein Wagner-Konzert knüpft sich eine reizende Anekdote: Richard Wagner dirigirte im großen Musikvereinsaal eine Beethoven-Symphonie. Unserem lieben Richard Levi, den Wagner außerordentlich hochschätzte, passierte ein kleiner „Kliff“. In der ersten Reihe saß Eduard Mauthner, der bekannte Lustspielautor, und Levi beobachtete mit seinen scharfen Augen sofort, daß Mauthner bei der Entlassung gelacht hatte. Man traf sich in der Pause im Künstlerzimmer. „Aber das ist nicht schön von Ihnen, Mauthner“, sagte Levi. „Daß Sie gelacht haben, weil mir ein kleines Unglück passiert ist.“ Mauthner, der ein dider, gutmüthiger Herr war, suchte sich zu entschuldigen: „Aber lieber Freund, es war ja nicht so gemeint. Sie wissen ja...“ „Nein, nein“, sagte Richard Levi, „ich war es nicht, da bin ich ein ganz anderer Mensch, sehen Sie, ich war in allen Ihren Lustspielen und habe nicht ein einziges Mal gelacht.“

Narrische Weisheit.

Joh. G. Aug. Galletti, weiland Professor am Gymnasium zu Göttingen, ist durch seine wunderbaren Ausprüche in den weitesten Kreisen berühmt geworden. Schüler, die ihn für die heiteren Anregungen dankbar waren, haben jene Ausprüche emsig notirt, gesammelt und durch deren Herausgabe Mit- und Nachwelt erfreut. Das geheimnißvolle Geleis von der Duplizität der Fälle hat es gefügt, daß Galletti an demselben Gymnasium einen kongenialen Nachfolger gefunden hat, an dem Direktor Karl Joachim Marquardt, der ebenfalls ein sehr gelehrter und verdienstlich wirkender Professor war, den zahlreiche Akademien der Wissenschaften zu ihrem Mitglied erwählten. Die Universität München sogar zum Ehren doktor ernannt hatte, und dem doch in der Klasse im Kreise seiner Schüler mancherlei professorale Entgegnung passierte. Es heißt nicht, sich an seinem Andenken verhängen, wenn man an die Ergiehung eines untreuwilligen Humors erinnert.

Ran weiß, daß er ein professioneller Schulmann war, den zahlreiche Gymnasien, so auch das Johanneum in Hamburg, vergeblich zur Leitung der Schule zu gewinnen sich bemühten, der auch zahlreiche sehr beachtenswerthe philosophische Werke veröffentlicht, das alles mindert aber doch nicht die Freude an seinen kleinen zerstreuten Bemerkungen. Soeben ist nun unter dem Titel „Marquardtiana“ in Paul Hartmanns Verlag in Göttingen eine Sammlung seiner Geistesblitze erschienen, und das vorliegende Buch bildet ein würdiges Ergänzungstück zu der berühmten Sammlung

Die Wünschelrute.

Was von deren Wirklichkeit als Jährlinge auf freudiger Zeit berichtet wird.

Die Wünschelrute, über deren räthselhaften Wirken die Gelehrten noch nicht einig sind, stand in früheren Zeiten in so hohem Ansehen, daß sie vor Gericht als gültiges Zeugniß anerkannt wurde. In der Monarchie der Wünschelrute, die Georg Rütbe dieser Tage in Verlage von Eugen Tischerich in Jena veröffentlichen, werden zwei der berühmtesten Fälle dieser Art erzählt. Der eine davon betrifft einen Mann, der im Jahre 1692 ein Weinbändler aus Vonn wurde, als sein Wein zu einem

Keller ermordet und beraubt, und das Gericht nahm das Anerbieten des berühmten Rutengängers Jacques Ammar an, von dem erzählt wurde, er könne mit Hilfe der Rute Spuren verfolgen, den Mörder zu finden. Ammar betritt den Keller, wo die Leichen gefunden worden sind; die Rute senkt sich über den Stellen, wo die Leichen gelegen haben, er scheint die Spur zu finden und folgt ihr durch die Straßen an's Rhonethor, dann den Fluß entlang; im Saule eines Gastwirthes führt ihn die geistliche Rute auf einen Tisch. Hier haben drei Männer geessen und Wein getrunken. Die Spur wird dann 45 Kilometer weit zu Wasser und zu Lande verfolgt, bis die Rute den Rutenführer schließlich in Beaucaire in der Languedoc zum Gefängniß führt, wo ein gefangener Dieb durch sie bezeichnet wird. Er läßt, leugnet und widerspricht sich; Ammar ist aber inzwischen bereits auf der Spur der Mithuldigen, folgt ihr nach Lyon und nach Genoa, von wo aus sie über's Meer geflohen sind. Der in Beaucaire Gefangene hat inzwischen ein Geständniß abgelegt. Er wird den Weg, den die Rute angezeigt hatte, zurückgeführt und überall erkannt. Er endet durch den Henker. Die Originalberichte über diese Geschichte stammen von den zuständigen Gerichtspersonen und werden noch heute von einigen Anhängern der Wünschelrute für beweiskräftig angesehen. Ungefähr aus derselben Zeit, aus dem Jahre 1703, stammt ein anderer, dem verbürgter Fall der Zulassung der Wünschelrute als gerichtliches Beweismittel, den der Rechtsgelehrte Joh. Zedocus Beck in seinem „Tractatus de jure finium“ ausführlich bespricht. Im königreiche Polen war es zwischen zwei Nachbarn zu einem Grenzstreite gekommen, und durch eine Verfügung vom 11. August 1703 genehmigte der König von Polen als oberster Gerichtsherr die Verwendung der Wünschelrute zur Schlichtung dieses Streites. Der Rutenführer Christian Bogel wurde beauftragt, die streitige Grenze festzustellen. Die Parteien begaben sich mit dem Gericht in's Gelände. Aus einem „birnenreis“ schnitt Bogel sich eine Rute zurecht und geht mit ihr „durch beider strittiger Parthen Gehölze quer durch“. Die Rute schlägt aus; Bogel erklärt, auf der rechten „Richtung“ zu sein. Er verfolgt die Grenze und bei einer Tanne „schlug die Rute noch schärfer als vorher, und gab der Rutenführer vor, es müßte bey jetzt gedachter Tanne ein Mainstein stehen“. Beim Nachgraben fand sich in der That der Grenzstein, und eben so ging es bei weiterem Suchen; es wurden noch weitere Grenzsteine gefunden, und es entschied die Wünschelrute schließlich den Prozeß. Bei dem in seinem Traktat, die Wünschelrute sei ein sicheres und richtiges Mittel, streitige Grenzen zu erweisen, obwohl die Operation mit der Wünschelrute den Ursachen nach nicht aufgeklärt sei.

Ein Gegner der Ehe.

Weltlicher Regimentskommandant, der seinen Untergebenen das Gezeigene vorzieht.

Höchst merkwürdige militärische Befehle haben in England und in den britischen Besitzungen Geltung. Im Lager zu Aldershot verbot jüngst der höchstkommandierende seinen Leuten, sich den Bart mit kosmetischen Mitteln zu pomadieren und zu kämeln, indem er erklärte, daß sie mit den geliebten Bärten wie Jahremarktskünstler aussehien. Der Kommandant des Regiments „Hort und Lancaster“ in Madtown wieder erließ vor kurzem einen Tagesbefehl, der den Soldaten verbot, auf den Straßen Hunde oder Katzen zu streicheln, da die Thiere an Hydrophobie leiden könnten. Den Vogel aber schloß der Kommandant Verban von Sappeurregiment in Bomban ab. Er richtete an die Offiziere des Regiments nachstehende Rundgebung, die an die Kameraden manen geliebt wurde: „In dem Augenblicke, in welchem wir uns der schönen Sommerzeit nähern, fühlen sich die jüngeren Leute regelmäßig von einem einzigen Gedanken beherrscht. Aus diesem Grunde möchte ich meine Gedanken über die Einschickungen in mein Regiment zum Ausdruck bringen. Das Sprichwort lautet: die Obersten dürfen die Kommandanten können, die Hauptleute sollten nicht, die Subalternoffiziere sollen nicht, das heißt einleuchtend nehmen. Anknüpfend an diese Verhaltensregeln will ich meine Gedanken ausdrücken: Das Leben in unseren Garnisonen ist sehr theuer, und jeder verheiratete Offizier ist Ursache einer Steigerung der Ausgaben für die Offiziersfamilie im Lager.“



In dem sehr umfangreichen Lager neuer Waaren die in letzter Zeit eintrafen befindet sich eine solche große und hübsche Auswahl

Damen und Mädchen Kleider-Röcke

daß wir uns veranlaßt fühlen diese Tatsache hervorzuheben. Dieselben sind nach neuestem Schnitt aus den gangbaren Stoffen angefertigt sodaß ihr in den vielen vorhandenen Kleider-röcken sicher den gewünschten Artikel vorfindet. Es ist gewiß ein guter Rat dort zu kaufen wo man eine passende Auswahl hat.

Auch wollen wir bemerken, daß unter den hunderterten Sorten Corsets die auf dem Markt sind, keine Sorte sich mit den bekannten

Royal Worcester Corsets

gleichstellen kann. Jede Frau welche je ein Royal Worcester Corset trug spricht sich sehr zufrieden darüber aus. Wir haben jede Größe.

Die Behauptung, daß wir das umfangreichste Lager Schuhe in Knox County haben, bleibt unbestritten. Wisset ihr was eine solche Behauptung bedeutet? Es meint, daß wir mehrere tausend Paar Schuhe für Männer, Damen und Kinder in unserm Laden haben.

Herren Kleider

Unser großes Lager bietet das neueste auf dem Markt. Wenn ihr einen Anzug oder sonstige Kleidungsartikel hier kauft so könnt ihr euch immer darauf verlassen daß es das beste für den Preis ist.

A. C. & E. F. Filter.

Im übrigen darf eine Frau sich wohl verlangen, daß ihr Mann sich ihr widmet und ihr einen großen Theil seiner Zeit opfert. Die Hauptleute und die Subalternoffiziere müssen aber mit ihren Kameraden viel arbeiten und haben nicht Zeit, verheiratet zu sein. Aus allen diesen Gründen verfährt der Kommandant, daß von heute an jeder Offizier, der eine Ehe einzugehen wünscht, sofort um seine Verlegung nach einer anderen Garnison einkommen soll. Gezeichnet: Der Kommandant des 3. Pionierregiments.

Eine Anekdote von Viktor Emanuel II. von Italien erzählt A. de Rauany im „Gaulois“. Es war nach 1870, als ein französischer Diplomat, der unter dem Kaiserreich eine hohe Stelle bekleidet hatte, im Laufe einer italienischen Reise von Viktor Emanuel in Florenz zur Tafel geladen wurde. Der König erkundigte sich mit größtem Interesse nach dem Befinden Napoleons und der Kaiserin Eugenie. „Die armen Menschen!“ logte er, „ich bedauere sie von ganzem Herzen. Ihr Unglück betrübt mich tieflich und aufrichtig; kann ich doch nie vergessen, was der Kaiser für mich gethan hat!“ Der König blieb nach diesen Worten ein paar Minuten lang in Schwagen verfunken und sagte dann lakelnd: „Das wird heute oder morgen übrigens und allen passieren. Was mich betrifft — ich pfeife darauf, denn ich bin schon lange Republikaner; aber für die andern wird das nicht sehr heiter sein!“

Bildung wird nur aus dem Herrn gezogen, sie g'deicht nicht als Privat-reis; in der Beerdigung des Gemüths muß sie wurzeln, um ihren Namen zu verdienen.

— Gerade recht, Bettler: „Ach bitte, lieber Herr, schenken Sie mir was.“ — „Dobe kein Kleinod bei mir.“ — Bettler: „Schad't nichts, ich nehme auch großes.“

Weiß ist, der nicht traueig ist über das, was er nicht hat, vielmehr treub über das, was er hat.

Eure Bank-Transaktionen werden sorgfältige Aufmerksamkeit erhalten wenn dieselben uns anvertraut sind.

Zinsen werden bezahlt auf Zeit Depositen

Bewahrt Eure wertvollen Papiere bei uns in unserem feuerfesten Gewölbe, welches vermittelt eines elektrischen Alarms geschützt ist.

Farmers & Merchants State Bank

Die Bank an der Ecke

W. D. Dora, Präsi. D. J. Rider, Vice-Präsi. W. K. Tulley, Kass. C. T. Peck, Hilfs-Kassier.

John Grohmann

Händler in Pferdegeschirren, Fliegenneben, Sattel usw.

Reparaturen prompt und zufriedenstellend ausgeführt. Sprecht vor in der früheren Gus. Kramm Sattlerei-Verlag.

John Grohmann.